

Im Wandern

Autor(en): **Eichendorff, Freiherr v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 28 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 15. Juli 1922

Im Wandern.

Von Freiherr v. Eichendorff.

So ruhig geh' ich meinen Pfad,
So still ist mir zu Mut,
Es dünkt mich jeder Weg gerad'
Und jedes Wetter gut.

Wohin mein Weg mich führen mag,
Der Himmel ist mein Dach,
Die Sonne kommt mit jedem Tag,
Die Sternlein halten Wacht.

Und komm' ich spät und komm' ich früh
Ans Ziel, das mir gestellt:
Verlieren kann ich mich doch nie,
O Gott, aus deiner Welt.

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin.

28

Am Abend packten sie gut auf. Sie ließen in der großen Stube die Lampe brennen und stellten sich ans dunkle Fenster im Zimmer nebenan. Und der verdächtige Fremde kam wirklich. Er ging dicht an ihrem Fenster vorbei. Das Licht der hellen Stube fiel ein paar Augenblicke lang klar und deutlich auf ihn. Dann sahen sie, wie er auf eine Holzbeige stieg und vorsichtig und verstohlen in die beleuchtete Stube schaute.

„Er sieht eigentlich nicht gefährlich aus,“ sagte die Magd, „soll ich ihn hereinrufen?“ Rösli brachte kein Wort hervor. Sie schüttelte bloß verneinend den Kopf. Sie hatte den Fremden erkannt. Es war der Maler Franz Blumer. Was tat der da oben? Was wollte er?

„Warum haben Sie ihn jetzt nicht hereingerufen?“ fragte die Magd, als er wieder verschwunden war, „wir zwei wären sicher mit ihm fertig geworden. Ich glaube nicht, daß er zu den bösen Menschen gehört.“

„Nein, das glaube ich auch nicht,“ sagte Rösli mühsam. —

„Aber Sie sind doch auch ein wenig erschrocken,“ sagte die Magd, „ja, ja, das hab' ich mir schon gedacht.“

„Ich bin wirklich ein wenig erschrocken,“ gestand Rösli.

Am nächsten Vormittag kam die Magd auf einmal ganz außer sich in die Stube gelaufen. „Der Fremde ist wieder da; aber er hat angeklopft und sogar seine Visitenkarte abgegeben.“

Rösli brauchte sie nicht zu lesen. „Führen Sie ihn herein,“ sagte sie.

„Soll ich in der Nähe bleiben?“ fragte die Magd mit wichtiger Miene.

„Nein, Sie brauchen nicht in der Nähe zu bleiben,“ sagte Rösli lächelnd.

„Haben Sie den Revolver?“

„Gewiß hab' ich ihn — aber lassen Sie mich jetzt in Ruhe und führen Sie den Fremden herein!“

Ihre erste Begrüßung war still und verhalten. Sie setzten sich ans Fenster und prüften einander verstohlen. Er ist mager und bleich, dachte sie. Sie ist älter und ernster geworden, dachte er.

„Hoffentlich fassen Sie meinen Besuch nicht als Zudringlichkeit auf,“ sagte er entschuldigend. „Da ich zufällig in Ihrer Nähe wohne, konnte ich es nicht über mich bringen, an Ihrem Hause vorüberzugehen.“

Er hat etwas gelernt, dachte sie. Aber ich auch. „Besten Dank für Ihre Freundlichkeit, Herr Blumer.“ Und nach einer kleinen Kunstpause. „Daß Sie die Absicht hatten, unser Häuslein zu besuchen, erfuhren wir schon gestern abend!“

Er wurde rot und sagte stotternd: „Ich war auf einem Spaziergange, und da es mich jeweilen interessiert zu wissen, wie die Leute hausen, so habe ich mir die nicht gerade schöne Gewohnheit angeeignet, in die Stuben zu gucken. Hätte ich gewußt, daß Sie hier wohnten, so wäre es mir natürlich nicht eingefallen!“

„Wirklich nicht? Schade, meine Magd und ich hatten uns schon geschmeichelt, der Zielpunkt ganz besonderer Aufmerksamkeit zu sein! Wie sind Sie denn überhaupt zu uns heraufgekommen? Hierher verirrt man sich doch gewöhnlich nicht!“

„Ganz zufällig. Soweit es nun eben einen Zufall gibt. Ich wollte Wald- und Bergbilder malen und wählte